

Die Geschichte der Sandra H

von Dr. Christian Ortner, Rechtsanwalt in Innsbruck

Sandra H., 35, Weltenbummlerin, war coronabedingt in Kanada "hängen geblieben", hatte dort einen Mann kennengelernt und wurde schwanger. Die Schwangerschaft - es war ihre erste - war problematisch, weil sie an einer Kolestase, im Volksmund "Schwangerschaftsvergiftung", litt. Deshalb wollten die Ärzte die Geburt 3 Wochen vor dem errechneten Termin medikamentös einleiten - das ging gründlich schief! Sie litt viele Stunden an äußerst schmerzhaften Krämpfen, man gab ihr in großen Mengen Wehenmittel (v.a. Oxytocin) und forderte sie zum Pressen auf - trotzdem kam der Geburtsvorgang zum Stillstand. Als die Herztöne des Kindes bedrohlich aus dem Ruder liefen, wurde - viel zu spät - ein Not-Kaiserschnitt gemacht, obwohl schon seit Stunden die Querlage des Schädels im mütterlichen Becken bekannt und über viele Stunden nichts weitergegangen war. Schließlich konnte sie am 1. August 2022 ihren "Leni" glücklich in den Arm nehmen.

Am 8. Oktober, Leni war gerade 9 Wochen alt, bemerkte sie eine unauffällige Schwellung rechts hinten am Kopf, ohne Rötung oder Hautverletzung und wollte dies als besorgte Mutter ihres ersten Kindes im Krankenhaus in Kamloops (British Columbia) abklären lassen. Dort fand man zunächst die Schwellung gar nicht, aber CT-Aufnahmen brachten eine Fraktur des rechten Parietal-Schädelknochens zutage und man unterstellte ihr Kindesmisshandlung ("shaken baby" - Schütteltrauma), obwohl die dafür typischen Symptome fehlten. Derartige Frakturen, wie dies in solchen Fällen durchaus öfters passiert (0,06 auf 1000 bei erheblicher Dunkelziffer, weil oft, wie in Lenis Fall, nicht unmittelbar nach der Geburt bemerkt) werden an sich als "minor trauma" beurteilt und heilen gewöhnlich folgenlos aus.

Der von der Behörde auf Veranlassung des Krankenhauses beigezogene Kinderarzt hat weder als Neonatologie noch als Gynäkologie eine Kompetenz, ignorierte die ausführlichen Geburtsberichte, unterstellte "Kindesmisshandlung" und Sandra wurde der Bub abgenommen und einer Pflegemutter übergeben. Die Polizei hat alles auf den Kopf gestellt, alle möglichen Personen aus dem Umfeld vernommen, aber es gab nicht den geringsten Hinweis auf Kindesmisshandlung.

Da sich Sandra einen bezahlten Anwalt nicht leisten konnte und die im Rahmen von "legal aid" - etwas Ähnliches wie unsere Verfahrenshilfe - beigeestellten Anwälte untätig blieben, konnte Sandra die medizinischen Unterlagen einerseits von der Geburt, andererseits die CT- und MRI-Befunde von Leni, erst nach 8 Monaten erstreiten. Nun hat sie sich einen bezahlten Anwalt genommen, der sich einsetzt, allerdings weiß sie nicht, wie sie das alles bezahlen soll. Ihre Ersparnisse sind aufgebraucht und sie arbeitet, damit sie die Besuchstermine - dreimal wöchentlich eine Stunde, wozu sie jeweils eine Stunde fahren muss - wahrnehmen kann, im Nachtdienst auf einer Tankstelle - auch nicht, was sich eine junge Frau so wünscht! Sandra hat ihr Haus verpfändet, um den Prozess zu finanzieren und die väterlichen Großeltern von Leni haben ihre Ersparnisse geopfert. Solche Verfahren sind in Kanada wie in den USA sehr teuer - die Verhandlung, die - nun neuerlich verschoben - ist auf 10 Tage angesetzt, wie bei einem Mammutverfahren hierzulande und sie muss die Experten aus USA und evtl. sogar Europa einfliegen lassen, die im Unterschied zu unserer Prozessordnung nicht vom Gericht bestellt, sondern als Zeugen vernommen werden. Die Ärzte in Kanada "mauern", weil sie Schadenersatzforderungen wegen der nicht zu leugnenden massiven Kunstfehler im Zusammenhang mit der Geburt fürchten.

Seit der Kindesabnahme sind nun 16 Monate vergangen, die Behörde zementiert sich auf ihrem Standpunkt "shaken baby" ein, ohne die naheliegende Möglichkeit, dass die Fraktur bei der Geburt passiert ist, auch nur in Betracht zu ziehen. Es gibt Expertisen von Gynäkologen und Neonatologen aus USA, Norwegen und Österreich, wonach die Schädelfraktur unzweifelhaft bei der Geburt entstanden ist und zwei von mir beigezogene Radiologen schließen "shaken baby" jedenfalls aus und bestätigen, dass die Fraktur am 8. Oktober 2022 nicht frisch war und auf "stumpfe Gewalt" zurückzuführen ist. Solche hat es bei der traumatischen Geburt jedenfalls gegeben. Für den kleinen Leni ist es ein Trauma mit nicht wieder gutzumachenden Folgen und die Behörde hat nun, nachdem ein Jahr bereits vergangen ist, den Antrag auf dauernde Kindesabnahme gestellt.